

Henriette Herwig in Zusammenarbeit mit Steffen Eggle,
Franziska Frei Gerlach, Irina Gradinari, Jürgen Herwig
und Franziska Schöbler

Von der feministischen Literaturwissenschaft zu den Gender Studies

Teil I: Text

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsnachweise (von links nach rechts)	8
Abbildungsverzeichnis	10
0 Einleitung und Überblick	11
0.1 Politischer Feminismus	12
0.2 Richtungen des akademischen Feminismus	14
0.3 Das Sex/ Gender System	17
0.4 Dekonstruktion der binären Opposition von Sex und Gender	20
0.5 Feministische Literaturwissenschaft	21
0.5.1 Literaturwissenschaftliche Frauenforschung/Women's Studies	24
0.5.2 Frauenbilder/ Frauenbildkritik	25
0.5.3 Frauen-Literaturgeschichte	26
0.5.4 Kanonrevision/ Literarische Wertung	27
0.5.5 'Weibliches' Schreiben/ 'weibliche' Ästhetik	27
0.6 Von den Frauenbildern zu den Bildkonstruktionen von Geschlecht	28
0.7 Übungsaufgaben:	31
1 Pionierinnen feministischer Theoriebildung	32
1.1 Virginia Woolf: A Room of One's Own	32
1.2 Simone de Beauvoir: Le Deuxième Sexe	34
1.3 Übungsaufgaben:	36
2 Feminismus und Entwicklungspsychologie	37
2.1 Feminismus und die freudsche Psychoanalyse	37
2.1.1 Kate Millett: Kritik der Psychoanalyse Freuds als patriarchalische Ideologie	37
2.1.2 Juliet Mitchell: Ehrenrettung von Freuds Theorie des Unbewussten	38
2.1.3 Nancy Chodorow: Entwurf einer mächtigen präödpalen Mutter	40
2.1.4 Renate Schlesier: Konstruktionen der Weiblichkeit bei Sigmund Freud	41
2.1.5 Christa Rohde-Dachser: Expedition in den dunklen Kontinent	43
2.2 Feminismus und Moralentwicklung: Carol Gilligan	44
2.3 Übungsaufgaben	46
3 Die Anfänge der anglo-amerikanischen feministischen Literaturwissenschaft	47
3.1 Kate Millett: „Feminist literary criticism“	47
3.2 Elaine Showalter und Sandra M. Gilbert/ Susan Gubar: „Gynocritics“	50

3.3	Elaine Showalter: Die Theoriedebatte	54
3.4	Kritische Bestandsaufnahme: Toril Moi <i>Sexual/ Textual Politics</i>	56
3.5	Übungsaufgaben.....	57
4	Französische Theorien der „écriture féminine“	58
4.1	Hélène Cixous: Weiblichkeit in der Schrift.....	59
4.1.1	Mit und gegen Lacan: Sprache als Grund der Subjektkonstitution	59
4.1.2	Eine Frau schreibt nicht wie ein Mann, weil sie mit dem Körper spricht	62
4.1.3	Kritik und Wirkung.....	64
4.2	Luce Irigaray: Das Geschlecht, das nicht eins ist	65
4.2.1	Die Ordnung des Gleichen: feministische Kritik des philosophischen Diskurses..	65
4.2.2	„Mimesis-Spielen“	67
4.2.3	„Frau-Sprechen“ und die Vision des Weiblichen.....	68
4.2.4	Kritik und Wirkung.....	70
4.3	Julia Kristeva: Kein weibliches Schreiben.....	71
4.3.1	Die Revolution in der Sprache: semiotische „chora“ und das Symbolische	72
4.3.2	Semiotisches als Weibliches?	74
4.3.3	Kein weibliches Schreiben.....	75
4.4	Übungsaufgaben:.....	77
5	Diskussion über die Frage: „Gibt es eine ‚weibliche‘ Ästhetik?“	78
5.1	Die Ansätze von Silvia Bovenschen und Elisabeth Lenk.....	79
5.2	Sigrid Weigel: der „schielende Blick“ und der „doppelte Ort“ der Frau innerhalb und außerhalb der symbolischen Ordnung: Die Stimme der Medusa	83
5.3	Übungsaufgaben.....	91
6	Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit	92
6.1	Übungsaufgaben.....	94
7	Tendenzen der neuen „Frauenliteratur“	95
7.1	Solidarität, Subjektivität und Authentizität als Forderungen an die neue „Frauenliteratur“	95
7.2	Beziehungsgeschichten.....	100
7.3	Krankengeschichten	101
7.4	Geschichten aus der Arbeitswelt	103
7.5	Auseinandersetzung mit Vätern und Müttern.....	103
7.6	Regressive Apotheose von „neuer Mütterlichkeit“	105
7.7	Fiktionale Rekonstruktion des abwesenden Weiblichen in Geschichte und Mythos... ..	107

7.8	Problematisierung des Glaubens an das „weibliche Subjekt“ unter dem Einfluss des französischen Poststrukturalismus	114
7.9	Destruktion von Geschlechtermythen	119
7.10	Übungsaufgaben:	123
8	Feministische Dekonstruktion	124
8.1	Die Rezeption französischer Theorien in den USA	124
8.2	Rücktransport der französischen Theorien der „écriture féminine“ von den USA nach Deutschland	126
8.3	Was ist Dekonstruktion? Gibt es feministische Dekonstruktion?	127
8.4	Übungsaufgaben	132
9	Judith Butler und die deutsche Butler-Debatte	133
9.1	Die produktive Macht der Repression	133
9.2	Die Kategorie Geschlecht in Bewegung	135
9.3	Körper ohne Gewicht?	138
9.4	Parodistische Zitierungen der Macht als subversive Strategie	141
9.5	Übungsaufgaben:	143
10	Feministische Korrektur der Literaturgeschichtsschreibung	144
10.1	Feministische Wiederentdeckung vor-feministischer Literatur von Frauen: das Beispiel Ingeborg Bachmann	144
10.2	Frauenarchäologie: Dramatikerinnen um 1800	148
10.3	(Re-)Konstruktion einer weiblichen Schreibtradition in Frauen-Literaturgeschichten ..	152
10.4	Feministische Kritik einer androzentrischen Literaturgeschichtsschreibung	156
10.5	Kanonrevision als Ansatzpunkt feministischer Kritik	160
10.6	Gender als Kategorie einer neuen Literaturgeschichtsschreibung	164
10.7	Übungsaufgaben:	166
11	Zweigeschlechtlichkeit als historisch wandelbares Modell	167
11.1	Thomas Laqueur: Auf den Leib geschrieben	167
11.2	Claudia Honegger: Die Ordnung der Geschlechter	169
11.3	Übungsaufgaben	171
12	Möglichkeiten und Desiderate einer gender-orientierten Literaturwissenschaft	172
12.1	Übungsaufgaben	178
	Literaturverzeichnis	179
	Primär- und Quellentexte	179
	Sekundärliteratur	181

Lektüreempfehlungen zur Einführung	194
Die Verfasser*innen.....	195



Abbildung 1: Wichtige Autor*innen (Erläuterungen zu den einzelnen Bildern befinden sich auf den nachfolgenden Seiten)

Abbildungsnachweise (von links nach rechts)

- Abb. 1: Kopf einer Kore, 500-490 v. Chr., Athen. Aus: Luce Irigaray: Genealogie der Geschlechter, Freiburg/Br.: Kore 1989.
- Abb. 2: Michelangelo Merisi Caravaggio: Medusenkopf (1598). Aus: Sigrid Weigel: Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen, Dülmen-Hiddingsel: tende 1987.
- Abb. 3: Sophie von La Roche. Gemälde von Langenbeck (1762). Aus: Sophie von La Roche: Geschichte des Fräuleins von Sternheim, Stuttgart: Reclam 1983.
- Abb. 4: Charlotte von Stein. Silberstiftzeichnung, vermutlich Selbstporträt (um 1780). Aus: Astrid Seele: Frauen um Goethe, Reinbek: Rowohlt 1997.
- Abb. 5: Gabriele Reuter. Aus: Gisela Brinker-Gabler u. a.: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945, München: dtv 1986.
- Abb. 6: Lou Andreas-Salomé. Aus: Peter Gay: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit, 3. Aufl., Frankfurt/M.: Fischer 1999 (1995).
- Abb. 7: Helene Böhlau (1897). Familienbesitz [Titelbild einer Neu-Ausgabe von Helene Böhlau Roman Halbtier!, die 2003 im Turmhut-Verlag in Mellrichstadt erscheint].
- Abb. 8: Franziska zu Reventlow (1905). Aus: Ulla Egbringhoff: Franziska zu Reventlow, Reinbek: Rowohlt 2000.
- Abb. 9: Sigmund Freud (1909). Aus: Peter Gay: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit, 3. Aufl., Frankfurt/M.: Fischer 1999 (1995).
- Abb. 10: Virginia Woolf. Aus: dies.: Ein Zimmer für sich allein, Frankfurt/M.: Fischer 1986 (1981).
- Abb. 11: Simone de Beauvoir (1948). Aus: Axel Madsen: Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe, Reinbek: Rowohlt 1987 (1982).
- Abb. 12: Michel Foucault. Aus: Hinrich Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, 3., durchges. Aufl., Hamburg: Junius 1997.
- Abb. 13: Jacques Lacan. Aus: Gerda Pagel: Jacques Lacan zur Einführung, 3., verb. Aufl., Hamburg: Junius 1999.
- Abb. 14: Julia Kristeva. Aus: Inge Suchsland: Julia Kristeva zur Einführung, Hamburg: Junius 1992.
- Abb. 15: Jacques Derrida. Aus: Heinz Kimmerle: Derrida zur Einführung, Hamburg: Ed. SOAK im Junius Verlag 1988.
- Abb. 16: Ingeborg Bachmann. Aus: Sigrid Weigel: Ingeborg Bachmann. Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999.
- Abb. 17: Christa Wolf. Aus: Alexander Stephan: Christa Wolf, 4., erweit. Aufl., München: Beck 1991 (1976).
- Abb. 18: Anne Duden. Aus: dies.: Zungengewahrnsam. Kleine Schriften zur Poetik und zur Kunst, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1999.
- Abb. 19: Erica Pedretti. Aus: dies.: Kuckuckskind oder Was ich ihr unbedingt noch sagen wollte, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998.

-
- Abb. 20: Verena Stefan. Aus: dies.: Häutungen, 10. Aufl., München: Frauenoffensive 1977 (1975).
- Abb. 21: Karin Struck. Aus: dies.: Die Mutter. Roman, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978 (1975).
- Abb. 22: Elfriede Jelinek. Aus: Vogue [unbekannte Ausgabe].
- Abb. 23: Verschleierte Frau in Afghanistan. Aus: Latifa: Das verbotene Gesicht. Mein Leben unter den Taliban, München: Econ Ullstein List (Marion von Schröder) 2001.
- Abb. 24: Judith Butler. Aus: Hannelore Bublitz: Judith Butler zur Einführung, Hamburg: Junius 2002.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: **Wichtige Autor*innen** (Erläuterungen zu den einzelnen Bildern befinden sich auf den nachfolgenden Seiten 7
- Abbildung 2: Marie Marcks: **Karikatur**. Aus: Silvia Bovenschen: Über die Frage: gibt es eine 'weibliche' Ästhetik? In: Ästhetik und Kommunikation 7 (Sept. 1976), H.25, S.60-75. 11
- Abbildung 3: Jacopo Tintoretto: **Überführung des Leichnams des heiligen Markus** (zwischen 1562 und 1564). Aus: Anne Duden: Das Judasschaf, Rotbuch Verlag 1994 (1985). 116
- Abbildung 4: Vittore Carpaccio: **Grabbereitung Christi** (zwischen 1515 und 1520). Aus: Anne Duden: Das Judasschaf, Rotbuch Verlag 1994 (1985). 117

[...] Sie sind, meiner Meinung nach, schändlich unwissend. Sie haben nie irgendeine Entdeckung von irgendeiner Wichtigkeit gemacht. Sie haben niemals ein Königreich zum Erzittern gebracht oder eine Armee ins Feld geführt. Die Stücke von Shakespeare sind nicht von Ihnen und Sie haben niemals ein Barbarenvolk den Segnungen der Zivilisation zugeführt. Welche Entschuldigung haben Sie dafür?

Virginia Woolf¹

0 Einleitung und Überblick

(HENRIETTE HERWIG UND IRINA GRADINARI)



Abbildung 2: Marie Marcks: Karikatur. Aus: Silvia Bovenschen: Über die Frage: gibt es eine ‚weibliche‘ Ästhetik? In: Ästhetik und Kommunikation 7 (Sept. 1976), H.25, S.60-75.

Dieser Studienbrief verfolgt das Anliegen, die historische Entwicklung der feministischen Literaturwissenschaft und ihre Ablösung durch die Gender Studies nachzuzeichnen sowie die theoretischen Impulse, die von ihr ausgegangen oder in sie eingeflossen sind, in ihren Grundlinien zu skizzieren. Allerdings sind feministische Ansätze keinesfalls verschwunden, wurden doch im letzten Jahrzehnt zahlreiche Arbeiten mit intersektionellen, queerfeministischen Perspektiven wieder hervorgebracht. Bevor man jedoch danach fragt, welche Herausforderung für die Literaturwissenschaft heute von den Gender Studies ausgeht, ist es hilfreich, sich ins Gedächtnis zu rufen, wie die verschiedenen Erscheinungsformen des Feminismus Literatur und Literaturwissenschaft verändert haben. Erst dann lässt sich die Frage beantworten, warum mit dem androzentrischen² und

¹ Virginia Woolf: *Ein Zimmer für sich allein*, Frankfurt/M. 1981, S.128.

² Der Begriff „Androzentrismus“ leitet sich von der griechischen Genitivform „andrós“: des Mannes, und dem griechischen Wort „kéntron“: Mittelpunkt eines Kreises, her. Mit Androzentrismus bezeichnet man die Tendenz der westlichen Tradition, das Männliche als Norm und das Weibliche als Abweichung von ihr anzusehen, wodurch das Männliche für das Menschliche schlechthin gesetzt und die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und ihren Chancen des Zugangs zur Kultur verwischt werden. Die Kritik am Eurozentrismus macht darauf aufmerksam, wie heute gültige Wissensformen und

eurozentrischen Subjekt heute auch dem weiblichen Subjekt der Kampf angesagt, der Begriff der „Geschlechterdifferenz“ verworfen, die „Frauenforschung“ von „Männerforschung“³ flankiert bzw. durch „Geschlechterforschung“ ersetzt wird und welche Konsequenzen das für die Literatur, die Literaturwissenschaft und die Literaturgeschichtsschreibung hat.

0.1 Politischer Feminismus

Die „feministische Perspektive ist politischen Ursprungs“.⁴ Ihr Ausgangspunkt ist der Wunsch nach Veränderung einer ungerechten Gesellschaftsstruktur. In fast allen historischen und gegenwärtigen Gesellschaften ist die Benachteiligung von Frauen empirisch nachweisbar. Der Feminismus steht in der Tradition der Aufklärung. Er ist eine Emanzipationsbewegung, die – mit historischer Verspätung – zunächst den Einschluss von Frauen in die universale Menschheitskultur verlangte, heute jedoch zunehmend neue Sozialitätsformen, also Veränderungen der bestehenden, weiterhin patriarchalen Gesellschaften einfordert. Die historisch erste Phase dieser Emanzipationsbewegung in den westlichen Industrienationen war die Frauenrechtsbewegung des ausklingenden 19. Jahrhunderts, ihr folgte in den späten 1960er Jahren die Frauenbefreiungsbewegung. Denn mit der rechtlichen Gleichstellung der Frau allein – sie wurde in Deutschland 1949 im Grundgesetz verankert – waren längst noch nicht alle Probleme gelöst. Beide Bewegungen erhoben Anspruch auf die gleichen Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen, wie sie schon den Männern zustanden: Wahlrecht, Recht auf Bildung, Arbeit, gleiche Entlohnung usw. Auch im 21. Jahrhundert hat sich der Feminismus als kritische politische Kraft leider noch nicht erübrigt – Frauen bleiben weiterhin in vielen sozialen Sphären benachteiligt, was auf die Grenzen und auf strukturelle Defizite der westlichen Demokratien hinweist. Die Einführung sog. Frauenquoten, die Etablierung der Gleichstellungsbüros oder verschiedene Initiativen der Bundesregierung im Kontext frauenfördernder Maßnahmen vermögen beispielsweise die Situation in Deutschland kaum zu verändern. Vor allem sind die Frauen weiterhin in Berufen beschäftigt, die mit schlechter Bezahlung und wenig Prestige verbunden sind, zum Beispiel in der Pflege. Sobald es um höhere Statusgruppen (Politiker*innen, Wirtschaftselite, akademische Berufe, Ärzt*innen) geht, ist weiterhin eine männliche Dominanz zu beobachten, zum Beispiel an den Universitäten: Auch wenn von 2007 bis 2019 die Zahl der Professorinnen durch die Bundesförderung von 6.173 auf 12.408 angestiegen ist, liegt der Frauenanteil nur bei ca. einem Viertel aller Professuren (48.547). Im gleichen Zeitraum sind die Professoren fast um die gleiche Zahl (4.292)

Wissenschaftsstrukturen allein aus der *weißen* westlichen Perspektive und mit einem kolonialen Blick auf den Globalen Süden etabliert wurden.

³ Aktuelle Forschungsberichte bieten: Walter Erhart/ Britta Hermann (Hrsg.): *Wann ist der Mann ein Mann?*, Stuttgart 1997; Willi Walter: *Gender, Geschlecht, Männerforschung*. In: Christina von Braun/ Inge Stephan (Hrsg.): *Gender Studien. Eine Einführung*, Stuttgart/ Weimar 2000, S.97-115.

⁴ Maria Zens: *Feministische Literaturwissenschaft*. In: Rainer Baasner: *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Berlin 1996, S.151.

gestiegen.⁵ In unserem angeblich frauenfreundlichen Land hat bislang „kein Frauenförderungsprogramm die männliche Dominanz im Wissenschaftsbetrieb ernsthaft gefährden können“.⁶

Politischer Feminismus hat also *nicht* ausgedient. In manchen Teilen der Welt ist er heute nötiger denn je, aber auch hier in Deutschland. Frau-Sein, das Frauenleben als sozial bestimmt zu erleben, sich im Vergleich zum Mann als benachteiligt zu empfinden, heißt aber noch nicht, „Feministin“ zu sein. „Feministisch“ wird eine Position erst, wenn sie aktiv für die rechtliche, soziale und politische Gleichstellung der Frauen eintritt. Toril Moi hat deshalb die schon von Elaine Showalter⁷ in die Diskussion eingeführte, von ihr aber anders akzentuierte Begriffs-Trias „female“, „feminine“ und „feminist“ übernommen, um zwischen der biologischen, der sozialen und der politischemanzipatorischen Dimension der Beschäftigung mit Frauenthemen zu unterscheiden.⁸ Heute geht es außerdem darum, solchen Phänomenen wie Xenophobie und Rassismus Widerstand zu leisten.

In der ersten Zeit des politischen Feminismus wurde der naturrechtliche Gedanke von der Gleichheit aller Menschen auf das Verhältnis zwischen den Geschlechtern übertragen. Es galt, die mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung des 19. Jahrhunderts etablierte Annahme der als natürlich geltenden Ungleichheit der Geschlechter zurückzuweisen. In Analogie zum Subjektstatus des Mannes wurde auch der Subjektstatus der Frau eingeklagt. Diese Denkbewegung wird deshalb als „Gleichheitsfeminismus“ bezeichnet. Mit ihr ist die Gefahr einer gravierenden Fehlannahme verbunden, nämlich der, dass die Frau sich ‚vermännlichen‘ müsse, um vom Objekt zum Subjekt werden zu können. Demgegenüber macht der spätere „Differenzfeminismus“ biologische und soziale Unterschiede zwischen den Geschlechtern geltend, „die eine Gleichbehandlung geradezu ungerecht erscheinen“ lassen.⁹ Dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind und gleichen Anspruch auf Subjektstatus haben, heißt ja nicht, dass sie identisch sind. Wenn es zwischen ihnen aber Differenzen gibt – was der Differenzfeminismus betont –, dann stellt sich die Frage, wie man diese bewertet, ob man die Frau zum Mangelwesen erklärt – wie es Sigmund Freud in seiner Penisneid-Theorie getan hat¹⁰ – oder in ihr die gleichwertige komplementäre Ergänzung des Mannes sieht. Problematisch ist nicht die sexuelle Differenz an sich, sondern die Tatsache, dass sie „im Patriarchat prinzipiell ungleichgewichtig gedacht“ wurde.¹¹ Wie aber kann man sich auf eine

⁵ Vgl. Anzahl der hauptberuflichen Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen von 1999 bis 2019: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/160365/umfrage/professoren-und-professorinnen-an-deutschen-hochschulen/> (10.06.2021).

⁶ Maria Zens: *Feministische Literaturwissenschaft*, S.151.

⁷ Bei Showalter ist es ein Dreiphasenmodell des Bewusstseins, das von „feminine“: Verinnerlichung männlicher Normen, über „feminist“: Phase des Protests zu „female“: Selbstverwirklichung, übergeht. Elaine Showalter: *A Literature of Their Own*, Princeton 1977, S.13. Analog in: dies.: *Towards a Feminist Poetics*. In: Mary Jacobus (Hrsg.): *Women Writing and Writing about Women*, London/ New York 1979, S.22-41.

⁸ Toril Moi: *Feminist Literary Criticism*. In: Ann Jefferson/ David Robey (Hrsg.): *Modern Literary Theory*, 2., überarb. Aufl., London 1986, S.204-210.

⁹ Maria Zens: *Feministische Literaturwissenschaft*, S.154.

¹⁰ Sigmund Freud: *Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds* (1925). In: *Studienausgabe*, Bd. 5, 6. Aufl., Frankfurt/M. 1972, S.253-266. Und: ders.: *Die Weiblichkeit*. Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933 [1932]), Nr. 33. In: *Studienausgabe*, Bd. 1, 11., korr. Aufl., Frankfurt/M. 1969, S.544-565.

¹¹ Maria Zens: *Feministische Literaturwissenschaft*, S.154.

traditionelle Opposition wie die zwischen 'männlich' und 'weiblich' beziehen, ohne die mit ihr verbundene Asymmetrie zu perpetuieren? Aus der erkenntnistheoretischen Überlegung, dass das prinzipiell unmöglich sei, Begriffe immer auch die Bedeutungsnuancen früherer Stufen der Begriffsverwendung mitschleppen, leitet eine von der Sprachtheorie Jacques Derridas beeinflusste Geschlechtertheorie inzwischen sogar die Notwendigkeit ab, auch den Differenzbegriff fallen zu lassen und ihn durch den der „différance“ zu ersetzen. Der Neologismus „différance“ ist eine Erfindung Jacques Derridas, die ihm dazu dient, den Begriff des Zeichens zu dynamisieren und seine Sprach- und Lesetheorie von ontosemantischen Sprach- und Bedeutungstheorien abzugrenzen. In einer berühmt gewordenen Rede vor der „Société française de philosophie“¹² hat er betont, dass die „différance“ kein Zeichen sei, kein Wort, kein Begriff, kein Seiendes, kein Gegenwärtiges, kein Ursprung eines anderen Seienden, keine Aufspaltung einer einmal vorhandenen Einheit, keine Substanz und kein Subjekt, sondern ein Prozess des ununterbrochenen Differierens, eine Spielbewegung, welche die Differenzen zwischen den Elementen des Sprachsystems erzeugt und in Bewegung hält, ohne eine Tätigkeit oder ihr Ursprung zu sein. Etymologisch trägt die „différance“ die Vieldeutigkeit des lateinischen Verbs „differe“ in sich, schwankt also zwischen: Aufschub, Verzögerung, Verzeitlichung einerseits und: nicht identisch sein, anders sein, Intervall, Distanz, Verräumlichung andererseits. Während das „a“, das im Französischen vom Partizip Perfekt „différant“ herkommt, auf ein aktives Prinzip verweist, neigt die Endung „ance“ als mediale Form, die zwischen Aktiv und Passiv unentschieden verweilt, dazu, diese Aktivität wieder zu neutralisieren. In Anlehnung an Freuds Gedanken, dass das Realitätsprinzip nur durch den Aufschub des Lustprinzips entsteht und dieses im Aufschub gleichzeitig bewahrt, bezeichnet Derrida die „différance“ auch als ökonomischen Umweg, der die aufgeschobene Gegenwart und der nicht wieder gutzumachende Verlust der Gegenwart zugleich sei. Vom „dekonstruktiven Feminismus“ ist die Metapher „différance“ inzwischen auch auf die Geschlechterverhältnisse und die Notwendigkeit ihrer Pluralisierung übertragen worden. Das ist ein Vorgriff auf Entwicklungen der Theoriebildung, die in den Kapiteln 8 und 9 umrissen werden.

0.2 Richtungen des akademischen Feminismus

Der politische Feminismus der 1970er Jahre wurde in den westlichen Industrienationen bald durch einen wissenschaftlichen oder akademischen Feminismus flankiert, durch Entwicklungen im Bereich der Theoriebildung, die den Zusammenhang von „Subjektkonstitution“, „Geschlechtsidentität“ und „Geschlechterdifferenz“ reflektierten. Diese Entwicklungen führten zu einer kritischen Durchsicht der von Männern kanonisierten kulturellen Überlieferung, zur feministischen Umschrift von Teilen der westlichen Kultur. Mit Gesa Heinrich lassen sich sechs verschiedene Richtungen des akademischen Feminismus unterscheiden:¹³

¹² Jacques Derrida: Die différance. In: ders.: *Randgänge der Philosophie*, Frankfurt/M. u. a. 1976, S.6-37. Dazu auch meine Kritik in: Henriette Herwig: Von offenen und geschlossenen Türen oder Wie tot ist das Zeichen? Zu Kafka, Peirce und Derrida. In: *Kodikas/ Code* Vol. 12 (1989), Nr. 1-2, S.107-124.

¹³ Gesa Heinrichs: *Bildung, Identität, Geschlecht. Eine (postfeministische) Einführung*, Königstein/Ts. 2001, S.70-126.